

Im Pflegeheim gibt es oft die falschen Pillen

Wissenschaftler untersucht Mängel bei Medikamenten-Versorgung / Heime in Frankfurt und Mainz verglichen

FRANKFURT/MAINZ Bewohner von Altenheimen bekommen nach Ansicht des Frankfurter Gerontopsychiaters Johannes Pantel zu häufig und zu lange Psychopharmaka verabreicht.

Von Sandra Trauner und
Christoph Halfen b ein

Motivation sei oft nicht, dem Patienten zu helfen, sondern ihn ruhig zu stellen, um die Pflege zu erleichtern, sagt der Professor. Dabei gebe es andere Wege, den Zustand der Patienten zu verbessern, Dies zeigt eine bislang unveröffentlichte Studie Pantels.

Für die Doppel-Studie „Psychopharmaka in Altenheimen“ und „Optimierung der Psychopharmaka-Therapie in Alten-

pflegeheimen“ (OPTimAL) bewertete Pantels Team im August 2006 die Qualität der Psychopharmaka-Versorgung der Bewohner in einem Frankfurter und einem Mainzer Heim. Die Wissenschaftler legten dafür zehn Kriterien zugrunde, um zu entscheiden ob die Medikamentenverordnung „adäquat“ war. Als unangemessen gewertet wurden etwa unnötige Pillen oder schwere Nebenwirkungen. Der Ist-Zustand zum Zeitpunkt der Stichprobe: „Beim Durchschnittspatienten waren 4,2 von zehn Kriterien zu bemängeln“, sagte Pantel.

Für „OPTimAL“ entwickelten die Wissenschaftler ein Programm, um die Probleme in der Pflege anders zu lösen, und setzten es in einem der beiden Heime um. Im Februar 2007

untersuchten sie erneut den Zustand der Bewohner. Das Programm hatte Erfolg: „Obwohl weniger potenziell schädliche Psychopharmaka-Verordnungen festgestellt wurden, hatte sich der psychische Zustand der Bewohner verbessert.“ Im Interventionsheim waren nur noch durchschnittlich 2,5 Punkte zu bemängeln, während sich im Kontrollheim die Mängelliste auf 4,5 Punkte verlängert hatte.

Dies gelang unter anderem dank intensiver Schulungen des Pflegepersonals. „Wir wollten Alternativen zur Kurzschluss-Reaktion Pille aufzeigen“, sagte Pantel. In der Ausgangssituation- bekamen 63 Prozent der 167 Bewohner bei der Heime Psychopharmaka. Spitzenreiter war ein Patient,

Rheinland-Pfalz-Modell bald bundesweit?

Ab 2009 soll die Qualität von Pflegeheimen anhand eines einheitlichen Symbols auf den ersten Blick erkennbar sein. Nach Informationen der Finanzpublikation „Capital Investor“ erwarten Branchenkenner, dass sich ein Konzept des Medizinischen Dienstes (MDK) Rheinland-Pfalz bundesweit durchsetzen könnte.

Der Entwurf sieht vor, die Qualität der Pflegeheime in neun Bereichen wie beispielsweise Sauberkeit und Essensqualität zu messen und die Ergebnisse anhand von Ampelfarben abzubilden. Das Konzept findet die Zustimmung von Verbraucherschützern und Wissenschaftlern, da es zudem anhand ei-

ner Umfrage unter zufällig ausgewählten Bewohnern feststellen will, wie zufrieden diese sind. Private Betreiber von Heimen lehnen dies nach Angaben des Dienstes ab, da die Zufallsauswahl das Ergebnis verzerre.

Die Entscheidung über das Qualitätssiegel fällt voraussichtlich Ende September.

der täglich 15 verschiedene Pillen einnahm, „Da kann kein Mensch mehr sagen, was womit wechselwirkt.“ Pantel moniert nicht nur zu häufige, sondern auch falsche Medikamenten-Gaben. Manche Psychopharmaka werden seiner An-

sicht nach sogar zu selten verschrieben. Dazu gehören die Antidepressiva, die „eher zu wenig“ verabreicht würden.

Im Abschlussbericht heißt es, dass sich die Situation nicht entscheidend bessern kann, solange die Verantwortung für

den Zustand des Patienten nahezu allein bei den Pflegekräften liegt. Pantel empfiehlt dringend, dass Medikamente nicht mehr von Hausärzten verordnet werden, sondern jedes Heim einen Vertrag mit einem „Heimarzt“ abschließen sollte.